

Zeitschrift:	Frauenbestrebungen
Herausgeber:	Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band:	- (1913)
Heft:	10
Artikel:	Ansprache von Mrs. Chapman Catt am Stimmrechtskongress in Budapest
Autor:	Chapman Catt
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-326048

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gehören, dürfen zur Bedienung der Gäste nicht verwendet werden.

Ein Kanton erwirkt auch für die Dienstboten einen freien halben Tag per Woche durch Aufnahme eines bezüglichen Paragraphen in sein Ruhetagsgesetz.

Sowohl der Vollzug des eidgenössischen Fabrikgesetzes als auch derjenige der kantonalen Schutzgesetze liegt in den Händen der kantonalen Behörden; über die richtige Durchführung des Fabrikgesetzes wachen außerdem drei eidgenössische Fabrikinspektoren, die sich mit ihren Adjunkten in die grosse Aufgabe teilen, die Fabrikbetriebe zu inspizieren und alle das Fabrikwesen und die Haftpflicht betreffenden Akten zu kontrollieren. Während die eidgenössischen Fabrikinspektorate bis jetzt noch keine Frauen in ihrem Beamtenstab zählen, haben im Laufe der letzten acht Jahre drei Kantone die Durchführung ihrer Arbeiterinnenschutzgesetze weiblichen Beamten anvertraut, es sind dies gerade diejenigen Kantone, deren Arbeiterinnenschutz für andere vorbildlich ist.

Die nächsten Jahre bringen der Schweiz grosse Aufgaben zu lösen auf dem Gebiet des Arbeiterschutzes, denn nicht nur die Fabrikgesetzrevision harrt ihrer Erledigung, sondern laut Abstimmung vom 5. Juli 1908 soll auch an Stelle der kantonalen Arbeiterschutzgesetze ein eidgenössisches Gewerbegegesetz treten. Mögen die kommenden Gesetze alle die Hoffnungen erfüllen, die auf sie gesetzt werden, mögen sie besonders auch der grossen Zahl von Frauen und Müttern gerecht werden, auf welchen neben ihrer Berufssarbeit noch wichtige Pflichten und Aufgaben lasten.

S.

Ansprache von Mrs. Chapman Catt am Stimmrechtskongress in Budapest.

(Schluss.)

Die interessanteste und völlig einzigartige Frauenbewegung in Asien ist die von China. Während Jahrhunderten wurden die Chinesinnen in früher Jugend in die Ehe oder das Konkubinat verkauft an Männer, die sie nie gesehen hatten. Viele dieser Frauen wurden im Hochzeitszug in Säften zum Hause ihres Gatten gebracht, dessen Schwelle sie nie mehr überschritten, bis sie zu Grabe getragen wurden. Völlig ungebildet, im Aberglauben erzogen, gewöhnt, ihr Geschlecht von den weisesten Philosophen und religiösen Führern ihres Landes lächerlich gemacht zu sehen, zwang sie ihre Umgebung in die erniedrigendste Abhängigkeit. Die Füsse eingebunden, so dass sie nicht gehen konnten, wurden ihr natürliches Wachstum und ihre Gesundheit geschädigt und die Gefahren der Mutterschaft erhöht. Die kleinen Mädchen der Armen wurden gewöhnlich in die Sklaverei verkauft, wo sie Herr und Herrin bis zum heiratsfähigen Alter dienten, worauf sie wieder verkauft wurden in die Ehe oder Prostitution, wobei für den ersten Eigentümer ein hübscher Gewinn abfiel. Das Töten weiblicher Kinder war etwas Gewöhnliches, und das traurige Los chinesischer Frauen schien das seelenmörderischste und erbärmlichste der Welt zu sein.

Und doch standen sie — aus Gründen, die schwer zu verstehen sind — im Ruf, die aufgewecktesten Frauen in Asien zu sein. Es bestand dort eine eigentümliche Sitte: wenn immer eine Frau den Punkt erreicht hatte, wo ihr das Leben unerträglich schien, erlaubte ihr die öffentliche Meinung, einen ruhigen Ort zu suchen, wo sie ihren Zorn nach Herzenslust ausschütten konnte. Da es in China nicht viel ruhige Orte gibt, waren das Dach des eigenen Hauses oder ein Flussufer beliebte Zufluchtsorte. Wir sahen ein paar Mal solche Frauen, die sich gegen das Unvermeidliche auflehnten. Zuerst hielten wir sie für verrückt, da wir nicht verstanden, was sie sagten. Wir hörten einen gewaltigen Redefluss, augenscheinlich in höchster Ent-

rüstung hervorgebracht, und erst später erfuhren wir, dass diese Frauen so ihr Herz erleichterten. Es hatte immer viele Männer, die stehen blieben um zuzuhören, aber nie sahen wir einen über die Frauen lachen. Ich glaube, diese Gelegenheit, der aufgehäuften Empörung Luft zu verschaffen, trug dazu bei, den Mut der Frauen zu erhalten, und die berechte Verurteilung aller Gebräuche, die ihr Leben einschränkten, übte eine wohltuende erzieherische Wirkung auf die Männer aus.

Hinter den Mauern von Stein und vergitterten Türen ihrer Heimstätten gab es mehr Geist und Aufruhr, als die Welt ahnte. Als vor 20 Jahren eine geheime Gesellschaft gegründet wurde, um die Mandschu-Dynastie zu stürzen und eine einheimische und fortschrittlichere Regierung an ihre Stelle zu setzen, wurden viele Frauen, die wie die Männer Risiko und Gefahr zu tragen bereit waren, begeisterte Mitglieder.

Für die Propaganda erwiesen sie sich als sehr tüchtig. Viele waren durch ihre Beredsamkeit und ihr Organisations-talent berühmt. Als die Zeit kam, da entschlossener gehandelt werden musste, gründeten sie den Club „Wage zu sterben“ und brachten heimlich Waffen von Japan nach Kanton. Sie durchzogen das Land als Trägerinnen wichtiger, geheimer Botschaften, und als die Revolution zu früh ausbrach, forderten sie das Recht, der Sache der chinesischen Freiheit auch den letzten Dienst zu erweisen und als Soldaten dafür zu kämpfen. Sie wurden bewaffnet und durch erfahrene Generale eingeübt, aber die Offiziere waren Frauen. Mädchen in Missionsschulen und Töchter revolutionärer Väter liefen davon und schlossen sich der allgemeinen Bewegung an. Schon waren verschiedene junge Frauen von der Regierung hingerichtet worden auf den Verdacht hin, in die Verschwörung gegen die Regierung verwickelt zu sein. Ihr Schicksal, weit entfernt abzuschrecken, feuerte das patriotische Gefühl dieser Frauen an. Sie waren zusammen im Felde, aber sie wurden nie zu aktivem Dienst herbeigerufen. Ungeduldig über diese Verzögerung stürzten sich viele in die Schlachlinie und warfen Bomben in die Reihen der Feinde; viele wurden getötet und auf dem Schlachtfeld begraben. Niemand scheint zu wissen, wie viele solcher weiblicher Soldaten es gab; es war nicht eine Zeit, darüber Verzeichnis zu führen. Einige glauben, es waren derer zwischen drei- und viertausend. Niemand weiß, wieviele getötet wurden, doch muss es eine beträchtliche Zahl gewesen sein. Viele Frauen, die ein wenig eigenes Vermögen besaßen, gaben es in die revolutionären Fonds. Die Führer der Bewegung anerkannten, was sie den Frauen schuldeten, und geben zu, dass diese sich ein Recht auf Anteil an den neuen Freiheiten Chinas erworben haben.

Als etwas späte Konzession gewährte die Mandschu-Regierung jeder Provinz eigene gesetzgebende Körperschaften. Nach Beendigung der Revolution wurden Neuwahlen für diese Versammlungen angeordnet, und während der Übergangszeit konnte jede Provinz diese Wahlen nach eigenem Gutdünken vollziehen. Die revolutionäre Partei der Provinz Kwantung beschloss, zehn Sitze in ihrem Rat den Frauen zu überlassen und den Frauen zu erlauben, ihre Vertreterinnen zu wählen. So war vorübergehend allgemeines Stimmrecht geschaffen, die Männer stimmten für die männlichen, die Frauen für die weiblichen Mitglieder. Allerdings stimmten nur wenige Männer und Frauen, die nicht der revolutionären Partei angehörten. Zehn Frauen wurden gewählt. Eine, eine junge Christina, lehnte ab. Wie man uns sagte, waren die andern Konfuzianer. Es waren gebildete, nicht mehr ganz junge Frauen. Einige waren Lehrerinnen, mehrere Gattinnen von angesehenen Kaufleuten von Kanton. Es war uns vergönnt, diese Frauen im Rate zu sehen und mit verschiedenen von ihnen mit Hilfe von Dolmetschern zu sprechen. Wir fanden sie würdevoll, intelligent, voll unerschütterlichen Glaubens an das neue China und die bevorstehende Befreiung der chinesischen Frauen.

Keine andere Provinz scheint auch nur daran gedacht zu haben, den Frauen bei diesen ersten Wahlen das Stimmrecht zu geben. Kanton war eben der Sitz der revolutionären Propaganda gewesen, es war der Heimatsort von Dr. Sun Yat Sen, dem Gründer der revolutionären Partei. Hier war auch der entschiedenste Beweis, dass Frauen mit ihrem Los nicht zufrieden waren, geliefert worden; denn in dieser Provinz waren von jungen Frauen in wachsender Zahl geheime Gesellschaften gegründet worden. Diese jungen Frauen verpflichteten sich, eher zu sterben, als einen Mann zu heiraten, den sie nie gesehen hatten. Ihre Mitgliedschaft war absolut geheim und wurde erst bekannt, wenn der Selbstmord stattgefunden hatte. Hunderte von Frauen haben so, gehorsam ihrem Gelübde, freiwillig ihrem Leben ein Ende gemacht. Weiter kann ein Protest nicht gehen, und dieser machte augenscheinlich Eindruck auf die Revolutionäre dieser Provinz.

Nach den Wahlen in die gesetzgebenden Körperschaften der Provinz trat in Nanking eine Versammlung zusammen zur Beratung einer provisorischen Verfassung. Die Frauen erschienen in grosser Zahl und begründeten ihre Forderung auf Anteil an der neuen Republik. Sie erhielten die gewohnte Zusage, nämlich eine Resolution, worin der Rat ihre Dienste anerkannte und seinem theoretischen Glauben an das Frauenstimmrecht Ausdruck gab, aber weiter erklärte, die Frauen seien dazu noch nicht bereit. Diese Resolution beweist, dass der Osten das Beispiel des Westens in einigem getreu nachahmt.

Es gibt aber noch eine Chance für das Frauenstimmrecht in China, da eine definitive Verfassung angenommen werden muss, wenn die Republik bestehen bleibt. Unterdessen haben die Frauen, die vor wenigen Monaten mutige Mitglieder der „Wage zu sterben“ Klubs waren, sich vom Kampfe abgekehrt und wenden ihre völle Aufmerksamkeit Erziehungsfragen zu mit einer Hingabe und Selbstaufopferung, die die Bewunderung aller derer erregen, die davon Zeugen sind. Alle sind freiwillige Lehrerinnen in einer Mädchenstufe geworden. Wir fanden diese Chinesinnen intelligent, von innerem Gleichgewicht und entschlossen. Ihre Auffassung von der Frauenbewegung war gesund und normal. Sie sind organisiert, wie die Frauen überall organisiert sind, und arbeiten gerade wie die Frauen des Westens. Ich habe alles Vertrauen in ihre Ausdauer und den endlichen Erfolg der Frauenbewegung in China. Ihr grösstes Bedürfnis zurzeit ist, wie uns in allen Städten erklärt wurde und wie uns auch geschrieben wird, eine Universität für Frauen. Es gibt in diesem Lande keine höheren Schulen, die sie besuchen können. Bisher mussten alle, die eine bessere Bildung wünschten, nach Tokio gehen. Um hier zu studieren, müssen sie aber eine neue Sprache lernen. Sie wünschen die Gelegenheit zu haben, Medizin und einige auch Jus zu studieren. Die neue Republik hat kein Geld. Ihre ersten Anstrengungen auf diesem Gebiete müssen der Gründung von Volksschulen gelten, und es ist nicht wahrscheinlich, dass die Regierung für Jahre hinaus in der Lage sein wird, eine Universität zu gründen. Könnte da der Westen helfen?

Die freisten Frauen in Asien sind die von Birma. In diesem Lande sind Männer und Frauen faktisch gleichberechtigt. Der Einfluss des Matriarchates, das einst bei allen Malayen allgemein war, zeigt sich in der Tatsache, dass die Frauen Besitzerinnen ihres Vermögens sind, und dass die meisten in Geschäften tätig sind und über ihr Erworbenes verfügen können. Das einzige politische Vorrecht der Männer dieser Nation liegt in den Gemeindebehörden. In Rangun besteht seit dreissig Jahren in ereigender Gemeinderat, und seit dieser Zeit stimmen die Frauen wie die Männer.

Was Schulung anbetrifft, sind die Japanerinnen den übrigen Frauen in Asien voran. Viele von ihnen sind sehr gebildet, und es gibt viele Mädchenstufen. Die Frauen interessieren

sich für die Stimmrechtsbewegung im Westen, aber sie fühlen, dass für sie die Zeit noch nicht gekommen ist, das Stimmrecht zu verlangen, da erst eine beschränkte Zahl von Männern es besitzt und das nationale Parlament noch nicht viel Unabhängigkeit zeigen darf. Die Frauenbewegung nimmt aber rasch zu, eine alte Schranke nach der andern, die das Leben der Frauen einengt, wird zerstört.

In dieser Übergangszeit von alt eingewurzelten Verhältnissen zu unbekannten neuen drängt der Westen bewusst und unbewusst seine Anschauungen auf. In wenigen Jahren nehmen vor unsren Augen die ökonomischen Veränderungen Platz, für die es im Westen ein Jahrhundert brauchte. Die Frauen verlassen die Spindel und den häuslichen Webstuhl um der lockenden Löhne willen, die Industrielle aus dem Westen ihnen bieten im Bestreben, sich billige Arbeitskräfte zu verschaffen. Grosse Gebäude, in denen die Maschinen surren, füllen sich allmählich mit jungen Frauen, die wie ihre Schwestern im Westen sich in die Baumwoll- und Seidenwebereien und die Zigarrenfabriken drängen. Hier gibt es keine Kinderschutzgesetze, und kaum dem Mutterarm entwachsene Kinder arbeiten in den heissen, nach Öl dunstenden Räumen. Hier setzt das Gesetz keine Grenze für die Arbeitszeit, und vierzehn Stunden gelten als kein übermäßig langer Arbeitstag. Der Geiz ist durch das Beispiel des Westens angeregt worden, und mancher Unternehmer hat gelernt, Leben und Gesundheit seiner Arbeiter zu seinem Nutzen so gewissenlos auszubeuten wie seine christlichen Lehrmeister. Nationen des Westens, in die Wettkämpfe internationaler Politik verwickelt, haben den Sitz ihrer Tätigkeit nach Asien verlegt, und der Glaube ist verbreitet, dass sie dabei von keinem edleren Motiv geleitet werden, als den Osten zugunsten des Westens auszubeuten. Argwohn, sonst schon eine ausgeprägte Eigenschaft Vieler hier, ist gegen alles, was vom Westen kommt, erregt worden. Und als traurigste und entsetzlichste Wirkung all dieser Einflüsse hat der Mädchenhandel — mit weissen, braunen und gelben Frauen — durch die Nachfrage der im Osten lebenden westlichen Männer einen entsetzlichen Aufschwung genommen. Mädchenhändler — Christen, Juden, Mohammedaner, Konfuzianer, Shintisten — sind unaufhörlich tätig, und Tausende von Mädchen werden jährlich auf den Altären der Wollust im Osten und Westen geopfert. Die Verhältnisse sind unbeschreiblich, fast unglaublich. Der sogenannte heidnische Osten und der sogenannte christliche Westen begegnen sich in einem gemeinsamen Verbrechen an der Rasse. Diese unaussprechliche Barbarei, die so gar nicht ins zwanzigste Jahrhundert gehört, würde nie existiert haben, wenn nicht die Männer aller Rassen und Religionen der Welt sich geeint hätten, betreffend die Frauen eine Doktrin zu predigen, die absolut und absichtlich falsch ist, und sie mit Gewalt anzuwenden. Für dieses Problem gibt es keine andere Lösung als das Stimmrecht für die Frauen des Westens. Kipling sagt in einem bekannten Vers, der Osten ist der Osten, der West der West, und nie werden die zwei sich begegnen. Aber die Frauen des Ostens und des Westens haben eine gemeinsame Sache, solidare Interessen. Ihr gemeinsamer Feind ist die Tradition, deren Wurzeln bis in die ältesten Zeiten zurückgehen, und ihre gemeinsame Befreiung liegt in der gemeinsamen Auflehnung gegen jeden Einfluss, der sie dieser Freiheit beraubt.

Die Frauen des Westens befreien sich von jahrhunderte-langer Knechtschaft. Ihre Seelen sind vom Hauch der Freiheit berührt worden, und von ferne haben sie das gelobte Land ihrer Befreiung gesehen, das ihnen erlaubt wird, nachhaltiger und wirksamer für ihre Kinder und die ganze Rasse zu arbeiten. Überall zerren sie an den Fesseln, die sie an veraltete Gebräuche binden, und hie und da haben sie sie entzweigebrochen. Die Befreiung der Frau des Westens ist sicher; ein wenig mehr Agitation, ein wenig mehr Kampf, ein wenig mehr Aufklärung und sie wird da sein.

Aus dem Reichtum unserer Freiheit heraus müssen wir unsren Schwestern in Asien Hilfe leisten. Wenn ich den langsam, tragischen Kampf um Fortschritt bei den Frauen des Westens überblicke, erschrecke ich vor der Grösse der Aufgabe, die die Frauen des Ostens auf sich genommen haben. Aber es gibt kein Entrinnen für sie. Sie müssen der Vision in ihrer Seele folgen, wie wir getan haben, und wie andere Frauen vor uns getan haben.

Mein Herz sehnt sich, ihnen Hilfe und Trost zu geben. Ich möchte, wir könnten sie für den kommenden Kampf stärken. Ich möchte, dass wir schützende Arme um diese heldenhaften Frauen legen und sie bewahren könnten vor den grausamen Schlägen, die ihrer sicher warten. Ach, wir können ihnen nur helfen, sich selbst zu helfen. Jeder Sieg im Westen wird ihnen neuen Mut, neue Begeisterung geben, denn unsere Siege sind ihre Siege, ihre Niederlagen unsere Niederlagen. Wir müssen unsere Fahne so hoch erheben, dass jede Frau in der ganzen Welt sie sehen kann; wir müssen unsren Glauben von allen Dächern ausrufen, dass jede Frau es hören kann. Für jede Frau jeden Stammes und jeder Nation, jeder Rasse und jeden Landes, die jetzt unterdrückt wird, müssen wir Befreiung verlangen.

Schweizer Spitzen.

Am 28. und 29. Oktober dieses Jahres findet in Zürich eine Ausstellung von schweizerischen Spitzen statt, die besonders deshalb erfreulich ist, weil sich die vier zurzeit bestehenden Spitzenschulen, Coppet, La Sarraz, Gruyères und Lauterbrunnen zu einer gemeinsamen Ausstellung vereinigt haben. Nicht nur wird dadurch die Veranstaltung reichhaltiger und interessanter, sondern es wird auch angenehm berühren, dass die vier Unternehmungen, entsprechend dem gemeinnützigen Geiste, der sie ins Leben gerufen hat, dem so naheliegenden Konkurrenzneid keinen Raum geben und sich auf der „Meise“ in friedlichem Wetteifer zusammenfinden werden.

Das Ziel der vier Schulen, unbemittelten Frauen durch Anleitung zur Anfertigung von Spitzen zu einer Verbesserung ihrer Lebenslage zu verhelfen, verdient die Sympathie weitester Kreise, ist es doch leider eine nur zu bekannte Tatsache, dass eine Unmenge von Frauen, die aus dem einen oder andern Grunde auf das Verdienen im Hause angewiesen sind, vergebens nach lohnender Arbeit suchen. Mancherorts sind durch das Eingehen von Hausindustrien — wir erinnern an die Seidenweberei und Strohflechterei — wichtige Erwerbsquellen versiegt, die nur unter grossen Schwierigkeiten ersetzt werden können. So gibt man sich im Kanton Zug, unterstützt von der Regierung, alle Mühe, neue Heimindustrien einzubürgern, und ist im Begriff, neben der Korbblecherei auch die Anfertigung von Spitzen einzuführen. Für den von Coppet geleiteten Kurs haben sich bereits mehr als 30 Arbeiterinnen gemeldet, was wohl der beste Beweis ist, dass der Versuch einem Bedürfnis entgegenkommt. Noch grössere Schwierigkeiten als die Einführung der Industrie bietet das Finden geeigneter Absatzgebiete. Deshalb ist es neben dem Wunsche, ein möglichst vollständiges Bild von der Leistungsfähigkeit der jungen Industrie zu geben, nicht zum mindesten die Hoffnung, auch Kaufende Freunde für die produzierten Arbeiten zu finden, die die Ausstellung gezeigt hat. Möchten es sich doch immer mehr Frauen zur Pflicht machen, die gediegene einheimische Arbeit aller anderen vorzuziehen und bei ihren Einkäufen ihr soziales Verständnis und patriotisches Gefühl mitsprechen zu lassen. Sie finden dazu auf der „Meise“ die beste, aber nicht die einzige Gelegenheit, denn bereits bestehen Depots für die Erzeugnisse von Lauterbrunnen und Gruyères, und in Zukunft wird auch Coppet, das Zug vorläufig unter seine schützenden Fittiche nimmt, eine Ablage seiner Arbeiten in Zürich einrichten.

E. R.

Freier Tod.

Antwort auf die Verteidigung des Selbstmords im Artikel „Der freie Tod“ in „Frauenbestrebungen“ vom 1. Sept. 1913.

Du wähnest, eine freie Tat zu üben,
Wenn du den Tod dir gibst mit eigner Hand,
Dein Werk, dich selbst verlässt an Abgrunds Rand,
Entfliehst, weil du Vergessen hoffest drüben?

Lass träge Furcht des Geistes Licht nicht trüben!
Schuld, Leiden und der Brüder Unverständ,
Die du zu tragen hast im ird'schen Land,
Weh, weh, wenn Unheil sie ins Herz dir grüben!
Die Last, trägst du sie denkend, lernst du schätzen:
Sie öffnet dir dein Aug' für And'rer Pein;
Sie spendet Quellen, durst'ge Lipp' zu netzen.

Du beugst dich in der Selbsterkenntnis Schein.
Dann magst das heil'ge Band du nicht verletzen;
Versöhnt und frei betrittst die Heimat dein!

S. Stocker.

Frauenstimmrecht.

Im „Feuille d'Avis de Neuchâtel“ vom 2. September lesen wir folgendes, unterzeichnet vom Redaktor des Blattes, F.L.Schulé:

Gestern hatten wir das Glück, mit einem Staatsmann der australischen Republik zu sprechen, welcher sich einige Tage in Neuenburg aufhielt.

Major Arthur Morrisby — so heisst er — ist Vizepräsident des Oberhauses von Tasmania. Er sass in der Regierung und half im Jahre 1903 mit bei der Einführung des Frauenstimmrechtes. Wir benutzten die Gelegenheit, ihn um seine Ansichten zu fragen über den Wert und die Wirkung einer Verordnung, welche auf einer Insel von der Grösse Irlands die Zahl der Wähler verdoppelt hat und zwar schon seit 10 Jahren, so dass man einigermassen von Erfahrungstatsachen reden kann.

Der Staatsmann hatte ein feines und gutes Lächeln, als man ihn fragte, ob denn die Frauen nicht ihre Familienpflichten vernachlässigen ob ihrer Teilnahme an der Politik.

„Warum denn?“ sagte er ruhig. Ich habe bei uns nichts davon bemerkt. Aber ich habe gesehen, dass die Frauen die Gesetze, welche dem Volke vorgelegt werden, aufmerksam studieren, und dass viele unter ihnen — zum mindesten so viele, wie unter den Männern — ihr Stimmrecht gewissenhaft und zum Wohl des Volkes ausüben.

Als das Frauenstimmrecht portiert wurde, begehrten es viele Frauen nicht. Nun sie es haben, sehen sie seinen Wert ein; sie gebrauchen es fleissig, und ganz besonders macht sich die Mitarbeit der Frauen fühlbar, wenn es sich um Hygiene oder Moral handelt. Diesen Gebieten widmen die Frauen in auffallend hohem Masse ihre Intelligenz und Kraft. Soll ich noch mehr sagen? Seit dem Eintritt der Frauen in die Wählerreihen gibt es keine Abgeordnete mehr, welche ihrer inneren Erleuchtung nachhelfen müssen durch fleissiges „ins Gläschen gucken“. Es ist dies keine Übertreibung, denn man musste den Pächter des Rathausrestaurants subventionieren, weil er nicht mehr auf seine Rechnung kam.

Soweit der australische Staatsmann. Die Worte, welche der Redaktor beifügt, stehen einem Presseorgan der demokratischen Schweiz gewiss nur wohl an. Er sagt: „Es schien uns wichtig, die Aussagen festzuhalten, welche Stellung nehmen zu einer grossen Frage, die zurzeit uns alle beschäftigt. Die Lösung dieser Frage wird, wenn Recht und Gerechtigkeit den Ausschlag geben, unserer Zeit zur Ehre gereichen und ihr den Stempel aufdrücken. Was in andern Ländern schon vor die Parlamente gebracht worden ist, wendet sich bei uns vorerst noch an das